# Super ews Magazin für das evangelische iederösterreich



▶ THEMA:

LEBEN HAT SEINE ZEIT, UND STERBEN HAT SEINE ZEIT

SCHAUPLATZ:

**FLIRT MIT DEM TOD** 

STANDPUNKT:

HAT DER MENSCH ZUKUNFT?

MILITÄRSEELSORGE:

LIBANON
DAS LAND DER ZEDER

#### unter uns ...

Wie erfahren wir unser Leben?

Was wir beschreiben können, ist die Zeit in der Spannweite zwischen Geburt und Tod. Doch diese Beschreibung genügt nicht. Unser Leben bewegt sich in anderen Lebensräumen. Wir erfahren die Ambivalenz, die im Spannungsfeld von gut und böse, schuldig und unschuldig, schön und schrecklich, unversehrt und zerstört liegt.

In der Heiligen Schrift findet sich zu dieser Ambivalenz, in der wir unser Leben unsere Lebensräume und erfahren, eine wunderbare Erzählung, die mit der Erschaffung der Natur und der Menschen beginnt und fortfährt mit der Erkenntnis, dass der Mensch aus der kindlicher Gottesnähe heraustritt in die erwachsene Gottesferne, indem er Gott ähnlich wird in der Fähigkeit zu unterscheiden zwischen gut und böse. Das ist schmerzhaft, denn somit ist auch die romantische Vorstellung der Unversehrtheit der Welt und des Lebens endgültig vorbei.

Der Mensch begegnet nun auch der Anstrengung und damit dem Schmerz, beim Bebauen und Pflegen der Erde, beim Beschaffen der Nahrung um zu überleben, beim Leiden und Tod, aber auch bei Gewalt und Gewalttat, beim Abwehren gegen Tiere und Naturgewalten, beim Streit zwischen Menschen, wie beim ersten Mord von Kain an Abel.



#### TITELBILD:

Im freien Fall...
Bis ans Äußerste gehen, sich selbst beweisen – die Sehnsucht nach dem Risiko im Leben

Eine Folge ist auch die Erfahrung, dass unser Leben immer ein Risiko ist.

Die letzten drei Ausgaben von **superNews** 



standen unter dem Jahresthema: "Haben wir Zukunft?". Dabei ging es um die Themen "Schöpfungsverantwortung und Schöpfungsordnung", "Weltende – das Kommen des Herrn" und "Genormter Mensch – gesprengte Fesseln". Die vor Ihnen liegende Ausgabe schließt mit der Thematik "Risiko Leben" das Jahresthema ab.

Bischof Michael Bünker gibt im thema eine Einführung über die von den Evangelischen Kirchen herausgegebene Orientierungshilfe zu lebensverkürzenden Maßnahmen und Sorge Sterbende. Über das Risiko und den Mut, als Aussteiger in unserer Gesellschaft zu leben, berichtet Hubert Arnim-Ellissen im focus, im Gespräch mit Künstler Florian Jakowitsch. "Ein bisserl mehr geht immer" - Andrea Burchhart "flirtet mit dem Tod" und zeigt im schauplatz die Erfahrungen von Menschen, die über die Grenzen des scheinbar Machbaren gehen.

"Risiko Leben" – eine spannende Sommerlektüre verbunden mit der Hoffnung, dass auch unser Leben immer beides in sich trägt: Die Ausgewogenheit und den Gleichklang einerseits und den Nervenkitzel und ein bisschen Risiko andererseits. Es soll spannend und abwechslungsreich sein.

Pfarrerin Birgit Lusche

# "Ich will meinen Kirchenbeitrag bezahlen" Ein Gespräch, das den Tag positiv gestimmt hat

Kürzlich habe ich in aller Früh einen Anruf bekommen. "Wer ist denn für den Kirchenbeitrag zuständig", war die Frage meines Gegenübers, der Stimme nach eine jüngere Frau. Ich dachte zum ersten Mal: Oie!

Meine Gegenfrage, das komme darauf an, zu welcher Gemeinde sie gehören, beantwortete sie mit der Aussage, sie sei ietzt von Wien nach Niederösterreich übersiedelt. Ich dachte zum zweiten Mal: Oje!

Diözesanübergreifende Fälle bergen immer auch ein zusätzliches Konfliktpotential in sich, auch wenn ich sagen muss, dass sich in der letzten Zeit alle offenen Fragen gut lösen haben lassen.

Aber dann kam die überraschende Wende, die nur selten bei Anrufen zum Thema Kirchenbeitrag so zu erleben ist. Keine Beschwerde, keine negative Erfahrung, nur der Wunsch, den Kirchenbeitrag zu bezahlen. Denn bisher habe sie studiert und war von der Bezahlung des Kirchenbeitrags befreit, jetzt habe sie ihr Studium abgeschlossen, sei eben nach Niederösterreich übersiedelt, habe hier ihre erste Arbeit aufgenommen und möchte in ihrer neuen Pfarrgemeinde auch den Kirchenbeitrag bezahlen.

Selten habe ich so gerne die Namen und Telefonnummern der zuständigen Kirchenbeitragsreferentin Pfarrer der Gemeinde weitergegeben. Der Anruf hat mich mit einer sehr



positiven Stimmung in den Tag gehen lassen und

gesagt, schön, dass wir Menschen in unserer Kirche haben, die so denken und handeln. Solche oder ähnliche Gespräche wünsche ich auch unseren vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich des Kirchenbeitrags.

Ich möchte diese Erfahrung aber auch zum Anlass nehmen, allen zu danken, die ehren-, neben- oder hauptamtlich in den Gemeinden im Bereich des Kirchenbeitrags sind. aktiv Ich bin immer beeindruckt, mit welcher Sensibilität, seelsorgerlichem Kompetenz und Bewusstsein diese Arbeit in unseren Gemeinden geleistet wird.

gewisser Weise umgibt den In Kirchenbeitrag eine Mystifikation. Für manche ist er undurchsichtig, für andere ein Ärgernis, für viele zu hoch, für einige wenige zu niedrig (ich rede hier von sehr subjektiven Gefühlen). Aber noch viel mehr zahlen regelmäßig ihren Beitrag, damit Kirche Kirche sein kann. Damit Gottes Wort als befreiende Kraft in Wort und Tat in unserer Gesellschaft Wirklichkeit werden kann. Menschen wie Sie und ich bei der Frage nach dem Woher und Wohin unseres Lebens nicht allein gelassen sind.

Dafür Ihnen allen ein herzliches Danke. Ihr

Superintendent Paul Weiland

www.noe-evang.at

# "Leben hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit"

Bischof Michael Bünker

Unter diesem Titel haben die evangelischen Kirchen in Europa eine Orientierungshilfe zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende herausgegeben. Die Orientierungshilfe will Überlegungen und Argumente für die Debatte um die ethischen Fragen am Lebensende aus evangelischer Sicht und auf der Grundlage einer christlichen Ethik bieten.

# Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde

Sterben und Tod sind heute zunehmend Ergebnisse von ganz bestimmten Entscheidungen im Rahmen der medizinischen Behandlung. Diese Entscheidungen sind für Christinnen und Christen auf der Grundlage ihres Glaubens zu verantworten.

Diese Entscheidungen müssen schriftgemäß sein, d.h., sie beruhen auf der Botschaft der Heiligen Schrift, sie müssen dem heutigen Stand von Medizin, Psychologie, Recht und Philosophie entsprechen und sie müssen letztlich vor den sterbenden und leidenden Menschen standhalten.

Grundlegend sind die beiden Pfeiler einer christlichen Anthropologie, nämlich die Gottebenbildlichkeit und die Würde des Menschen. Weil Gott sich in Schöpfung und Rechtfertigung dem Menschen zuwendet, ist jeder Mensch, unabhängig von seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten, mit absoluter und unbeschränkter Würde ausgestattet. Der Glaube versteht das Leben als Gabe Gottes, die zu Freiheit und Verantwortung ruft.

# Vorenthaltung oder Abbruch lebensverlängernder Behandlung

Aus dem christlichen Verständnis vom

Menschen ergibt sich die Verpflichtung, sich um Schwerkranke und Sterbende zu kümmern, auch wenn keine Aussicht auf Heilung oder Besserung besteht. Deshalb treten alle Kirchen dafür ein, Palliativpflege auszubauen und die palliative Medizin zu fördern. Auch wenn kurativ nichts mehr getan werden kann, bleibt doch medizinisch und therapeutisch viel zu tun.

Daher spiegelt Palliativpflege und -medizin etwas von der Würde wider, die auch zum schwerkranken und sterbenden Leben gehört. Dabei stellt sich immer wieder die Frage, ob eine Behandlung fortgesetzt oder überhaupt unterlassen werden soll. Die Entscheidung darüber ist komplex und führt nicht selten in ein Dilemma. Generell sind medizinische, klinische und pflegende Maßnahmen eine zentrale moralische Pflicht. Aber diese Pflicht findet eine Grenze am Grundsatz der Medizinethik, dass niemand gegen den eigenen Willen behandelt werden darf.

Eine entscheidende Rolle spielt die gelungene Kommunikation mit Angehörigen und anderen Bezugspersonen und das Zusammenwirken im Team der Palliativpflege. Jede Entscheidung ist in ihrer Konsequenz für den/die Patienten/in abzuwägen, und dabei ist den Men-

schen, denen das Wohl des/der Sterbenden am Herzen liegt, Zeit und Raum zu geben, dass sie zu ihren Entscheidungen finden und den Verlust des geliebten Menschen bewältigen können.

Der Grundsatz lautet: "In dubio pro vita", im Zweifel für das Leben. "Du darfst leben" heißt nicht: Du musst – womöglich um jeden Preis – leben. Daher kann die Einstellung oder Vorenthaltung lebensverlängernder Behandlungsmaßnahmen nicht nur ethisch legitim, sondern sogar geboten sein.

# Tötung auf Verlangen und Beihilfe zur Selbsttötung

Eine Legalisierung der Tötung auf Verlangen lehnen die evangelischen Kirchen aus ethischen Gründen ab. Die beiden häufig angeführten Begründungen für die Berechtigung einer Tötung auf Ver-

langen, nämlich die Autonomie des/der Betroffenen und das Kriterium der Wohltat (Benefizienz) ihnen gegenüber wiegen aus evangelischer Sicht nicht auf, dass mit einer Legalisierung der Tötung auf Verlangen ihre Normalisierung einhergehen würde, was im Widerspruch zu einer am tiefsten verwurzelten moralischen Tradition, nämlich dem Verbot, unschuldiges Leben zu nehmen, steht.

Von der Tötung auf Verlangen ist die Beihilfe zur Selbsttötung zu unterscheiden. Sie ist in den europäischen Ländern unterschiedlich gesetzlich geregelt. In der Schweiz etwa bleibt die Beihilfe zur Selbsttötung straffrei, wenn sie nicht aus eigennützigen Motiven erfolgt. Gegenüber der Beihilfe zur Selbsttötung gelten dieselben Vorbehalte wie gegenüber der Tötung auf Verlangen.

#### sigis sigillum



Vor allem sehen evangelische Kirchen keine Begründung dafür, dass es ein einklagbares Recht auf Selbsttötung geben könnte, auch wenn sie und die Beihilfe entkriminalisiert sind. Aber in Solidarität mit leidenden und verzweifelten Menschen, die keinen anderen Ausweg als den der Selbsttötung sehen, wissen sich die Kirchen verpflichtet, ihnen in ungeteilter Fürsorge und Zuwendung verbunden zu bleiben.

# Palliative Care, Behandlung und Sedierung

Palliativmedizin und –pflege hat in den letzten Jahren eine beachtliche Entwicklung durchlaufen. Die psychosoziale und spirituelle Dimension ist in das Verständnis schwerer Krankheit und des Sterbens aufgenommen worden (spiritual care). Die evangelischen Kirchen begrüßen diese Entwicklung und sprechen sich dafür aus, dass diesem Bereich in unserem Gesundheitswesen und in der medizinischen Ausbildung und Forschung Vorrang gegeben wird.

Die ethische Frage, die in diesem Zusammenhang oft gestellt wird, ist, ob nicht eine verstärkte Schmerzbehandlung als Nebeneffekt den Eintritt des Todes beschleunigen könnte. Mittlerweile haben die Fortschritte der Palliativmedizin dazu geführt, dass eine verstärkte Schmerztherapie keine lebensverkürzende, sondern sogar eine lebensverlängernde Wirkung hat. Das ist ein starkes Argument für eine effektive Schmerztherapie.

# Für eine Kultur der Solidarität mit den Sterbenden

Sensibilität für und Empathie mit den Sterbenden verlangen, eine Existenz in Würde und Erfüllung für jeden anzustreben. Ein vorgegebener Katalog moralischer Werte wird oft der Situation der Betroffenen nicht gerecht. Es gibt Situationen, wo wir mit dem Recht und der Ethik an Grenzen stoßen.

Die Kirchen haben den Auftrag, sich um die Menschen, insbesondere die Leidenden und Sterbenden zu kümmern.

Daraus erwächst ihnen eine Aufgabe in der Zivilgesellschaft.

Sie sind aufgerufen, Protest zu äußern, wenn rechtliche Barrieren, die das Leben schützen, eingerissen werden.

Sie sind aufgerufen, öffentlich für adäquate ökonomische Ressourcen in Krankenhäusern und Hospizen einzutreten, um jenen, die mit dem Tod ringen, die bestmögliche Pflege zu ermöglichen.

Sie haben die Aufgabe, sich für die Schaffung eines Umfelds in der Gesellschaft einzusetzen, das ein erfülltes Leben für jeden Menschen unterstützt, gerade für jene, die dem Tode nahe sind.



**Hon.-Prof. Dr. Michael Bünker** ist Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und Vorsitzender des Evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. in Österreich.

Foto: epv/Uschmann

# "Distanz aus Liebe" Florian Jakowitsch im Gespräch mit

**Hubert Arnim-Ellissen** 



Mit dem im April neunzig Jahre alt gewordenen Künstler aus Wiener Neustadt ist es nicht leicht, ein Gespräch zu führen – er ist ein Mann des Bildes, der Farben und der Emotion, nicht des Wortes. Was nicht leicht ist, wird aber oft spannend, wenn man es dennoch wagt: der Maler und Meister des Glasfensters im Gespräch über Kunst, Erotik, Transzendenz und den Mut, als Aussteiger in einer Gesellschaft zu leben, die Angepasstsein höher honoriert als das Risiko des Aneckens.

# Florian, bist du ein Aussteiger oder ein Außenseiter?

Außenseiter? Was meinst du?!?

(Und schon ist es passiert, die erste Frage verärgert ihn gleich, obwohl: Schau ihn dir an! Ein Künstler durch und durch, neunzig Jahre alt und begeisterter – ja, und begnadeter! – Aktzeichner. Tief religiös und doch von Priesterfreunden als "Bazillenträger" verunglimpft.



67 Jahre mit der Tochter eines Pastors verheiratet, selbst aber durch und durch katholisch, und die Ehe, die war ein ganz eigenes Abenteuer: sechs Kinder, und ein guter Freund von ihm meint, "an den Geburtsdaten der Kinder kannst du sehen, wann er heimgekommen ist".

#### ..... aber ganz bestimmt ein Außenseiter – ja, und ein Aussteiger auch, oder Florian?

Ja, gut — einer hat mich einmal als versprengten Wolf bezeichnet: ein Wolf ist ja ein Rudeltier, das die anderen braucht — aber ich bin auf keinen Fall angepasst an die Gesellschaft, schon als Kind nicht. Weißt du, ich hab' große Armut erlebt, meine Eltern sind drei Mal delogiert worden, ich spür' heute noch die Feuchtigkeit vom Putz in den Knochen. Ich hab' immer schon gern gezeichnet — aber dass ich einmal Maler werden kann, dass ich auf die Kunstakademie gehen werde ... das hätte ich mir nie träumen lassen. Nicht einmal gewünscht hab' ich's mir — weil das in so weiter Ferne war.

#### Und wie bist du draufgekommen, dass du zeichnen kannst – und willst?

Mein älterer Bruder war sehr gut in Deutsch und hat viel gelesen. Über mich hat er nur gespottet: der blede Bua schaut ja in den Büchern nur die Bilder an. Ja – aber das war ICH! Und von Anfang an hat mich das Leid der Leute in unserer Nachbarschaft interessiert. Das hat mich betroffen gemacht, bewegt. Ja, Mitgefühl ist ganz entscheidend in meinem Leben.

(Auf einmal solch ein Satz: Mitgefühl – und wenn man seine Bilder betrachtet, dann springt dieser Funke des Mitgefühls über. Nicht die Nacktheit des Körpers, sondern die traurigen Augen sind es,

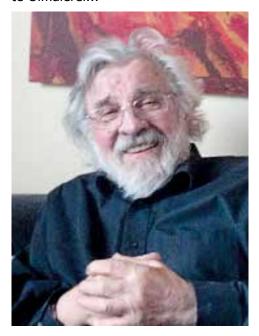
die einen nicht wegschauen lassen von der Skizze, die Jakowitsch als junger Maler in seiner Lehrzeit in Paris von einem Mädchen gemacht hat, das ihn später mit den Worten weggeschickt hat: "Geh' nach Hause – das da ist nichts für dich, wir gehen da alle vor die Hunde". Verschmitzt deutet er in seinen Lebenserinnerungen an, dass er wohl nichts ausgelassen hat in seinem "Künstlerleben" – aber er hat sich auch davon nicht hineinziehen lassen, sondern ist der Außenseiter geblieben, der immer aussteigt, bevor die Tür in die Freiheit zuschlägt.)



Weißt du, ich war immer ein aufmerksamer Beobachter des Lebens – auch in den Niederungen. Meiner Meinung nach ist es ein großes Glück, wenn man "im Leben lesen kann", dass man alles wie in einem Buch sieht.

#### Kannst du dich an einen Punkt in deinem Leben erinnern, an dem du dir gedacht hast: "Das will ich erreichen, so will ich werden, das will ich können"?

Ja, das war in Paris in der Ausstellung mit den modernen Glasfenstern: da habe ich gestaunt über diese Steigerung der Farben durch das Licht – und als ich dann nach Chartres gekommen bin, dort hat sich das bestätigt. Das möchte ich machen! Und dann bin ich von der Ölmalerei weg, die Aquarellmalerei war ohnehin nur eine verkürzte Ölmalerei...



#### Und deshalb hast du dann gelernt, wie man Glasfenster macht – das ist ja auch körperlich eine unheimlich schwere Arbeit ...

Ja, hör zu: da habe ich als Schwarzarbeiter gearbeitet mit diesen dicken Betongläsern. Damals habe ich mir meine Hände zerschunden, weil ich der war, der die einfachen Arbeiten machen musste. Dann wollte ich angemeldet werden als ordentlicher Arbeiter – und das war ich ihnen nicht wert. Aber ich habe dort gesehen, was ich brauch' und wie's geht. Da konnte ich dann selber arbeiten.

# Als Maler bist du eigentlich immer in der Position des Beobachters:

Ja genau – pausenlos eigentlich!

# Aber als Beobachter bleibst du auch immer der, der draußen steht?

Du, es ist so: durch das Schauen entsteht Brüderlichkeit. Kannst du das verstehen? Und: es entsteht Freude! Und daraus entwickelt sich Liebe. Verstehst?

#### Du verschenkst dich, aber du lieferst dich nicht aus ...

Ja, genau! In einer gewissen Weise bleibe ich immer auf Distanz – das braucht man ja auch!

# Als Künstler braucht man das – oder überhaupt als Mensch?

... ja, beides, oder? Das ist so, wie ein Boxer das gute Auge braucht, das Spielbein und das Standbein – ja und einstekken musst du können.

(Da kommt eine weitere Erfahrung des Künstlers und Lebenskünstlers durch: Boxer war er auch, und sein kleiner Finger ist heute noch verbogen von dieser Jugendsünde).

#### So richtig ausgeliefert hast du dich nie: auch in deiner Ehe bist du eher der Aussteiger geblieben, oder?

• • •

(Statt einer Antwort zeigt Florian Jakowitsch ein Foto, das seine Familie zeigt: seine Frau, die wenige Wochen vor seinem neunzigsten Geburtstag gestorben ist, seine sechs Kinder, die von Australien über Österreich und Deutschland bis Kanada die Welt erobert haben, deren Partner und Kinder: seine Geliebte war immer die Kunst, und der ist er treu geblieben – sonst war er sein Leben lang, nein: kein Aussteiger, weil er nie wirklich eingestiegen ist ...)

Ja, großartig! Genau das bin ich, der Florian!

# Ein Licht für die Menschen

#### Auftakt zum Jahr der Diakonie in St. Pölten

Das Entzünden der Diakoniekerzen auf dem dunkel werdenden Rathausplatz in St. Pölten, das gemeinsam gebetete Vaterunser, das miteinander gesungene Lied "Ubi caritas, Deus ibi est" und der Segen bildeten den gelungenen Abschluss der Auftaktveranstaltung zum Sonntag der Diakonie.

Vertreter der niederösterreichischen evangelischen Gemeinden waren am ersten schönen Abend dieses Jahres (trotz "Luther mit Regenschirm" war evangelisches Wetter) in die Landeshauptstadt gekommen, um am 13. April 2013 mit Repräsentanten der Öffentlichkeit und anderer karitativer Organisationen das Jahr der Diakonie 2013 zu starten.



Bischof Dr. Michael Bünker bezeichnete dabei die diakonische Arbeit in den Pfarrgemeinden als einen unverzichtbaren Beitrag zum Zusammenhalt der Gemeinschaft. Dieser Einsatz sei auch im hohen Maß sinnvermittelnd und sinnschenkend. Wir leben immer in

"Nachbarschaft", die nur funktioniere, wenn Ausgleich zwischen den Einzelnen stattfinde, betonte der Bischof.

Diakoniedirektor Mag. Michael Chalupka wies darauf hin, dass die Kluft zwischen Armen und Reichen nicht kleiner geworden sei. Ein Ziel der Diakonie und der Kirche sei, diese Kluft zu verringern. Der Wunsch Chalupkas an die politisch Verantwortlichen ist, dass diese einmal die Position wechseln und die Anlie-



gen aus der Perspektive der Betroffenen wahrnehmen.

Für den 2. Präsidenten des niederösterreichischen Landtags, Mag. Johann Heuras, der Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll vertreten hat, bedeutet diakonische Arbeit, Brücken zu bauen. "Wir müssen Parallelgesellschaften verhindern", sagte Heuras, der zur Arbeit der Diakonie feststellte: "Wir vertrauen auf die Diakonie".



Bürgermeister Matthias Stadler,
2. Landtagspräsident Johann Heuras,
Diakoniedirektor Michael Chalupka,
Bischof Michael Bünker und Moderatorin
Birgit Zeiss-Brammer (v. l.)
Fotos: Pointner

Die gute Zusammenarbeit zwischen der Stadt St. Pölten und der Diakonie betonte auch Bürgermeister Mag. Matthias Stadler. "Mit dem heutigen Abend setzten wir auf diesem Platz ein wichtiges Zeichen für die Öffentlichkeit", sagte Stadler und nannte als Ziel der Stadt St. Pölten und der Diakonie, die Flüchtlinge in kleine Wohneinheiten mitten in die Stadt zu bringen. Das gelinge vorbildlich.

Emmausgründer Mag. Karl Rothenschlager erklärte, dass neben den Haftentlassenen und den Suchtkranken zunehmend psychisch Kranke zur Zielgruppe würden. Emmaus versuche, ihnen durch Wohnung und Arbeit eine faire Chance zu geben.

Gefängnispfarrer Markus Fellinger nannte als Schwerpunkt seiner Arbeit, Begegnungen zu schaffen, die den Menschen wieder Würde geben, ein JA zu verkörpern, wo so viel NEIN zu spüren ist.

Rektor Mag. Michael Bubik betonte die Wichtigkeit, vor allem auch vor Ort zu helfen, damit Menschen zu Hause bleiben können. Im Asylverfahren bräuchten Flüchtlinge und Beamte Unterstützung. Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour plädierte dafür, Flüchtlinge als Gäste zu sehen, auf sie zuzugehen und voneinander zu lernen.

In den von der ORF-Redakteurin Mag. Birgit Zeiss-Brammer moderierten Interviewrunden kamen auch eine Bewohnerin des Frauenhauses und ein Flüchtling aus dem Iran zu Wort, die über ihre Wege der Integration berichteten. Übrigens, der junge Mann spricht nach zwei Jahren fließend Deutsch und besucht erfolgreich die 7. Klasse Gymnasium.

Die Kerzen, die am Sonntag die Pfarrgemeinden bei ihren Aktivitäten begleiteten, wurden von der Heilpädagogischen und Ergotherapeutischen Gruppe der Justizanstalt Göllersdorf hergestellt. So eine diakonische Kerze soll in den Gemeinden die Menschen, die "nicht sichtbar" sind, in Erinnerung rufen.

Die Spenden für die angebotenen Suppen wurden dem Projekt der Evangelischen Diözese NÖ gewidmet. Als Beispiel für die diakonische Verantwortung wird die nachhaltige Begleitung eines jugendlichen Asylwerbers bis zu seiner Integration übernommen. Mit 1500.- € wurde ein Grundstein dafür gelegt.



Eingeleitet und begleitet wurde der Diakonieabend mit der Musik der Gruppe Kohelet 3

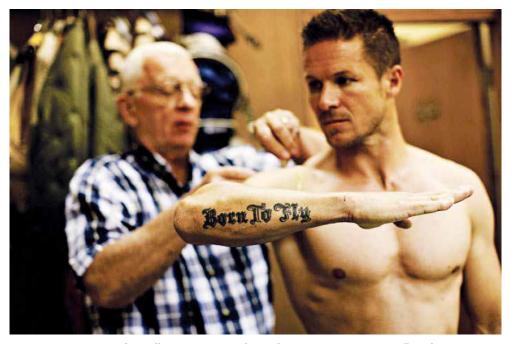
Auftakt des Abends bildete ein Konzert der Gruppe Kohelet 3. Ewa und Bohdan Hanushevsky und Kurt Edlmair begeisterten die Zuhörer mit ihrem Konzert und waren einfühlsame Begleiter des diakonischen Abends.

Sehr positiv waren auch die Reaktionen aus den Gemeinden und Regionen zu den Gottesdiensten und weiteren Aktivitäten am Diakoniesonntag. Segensgottesdienste, Benefizessen, Bilderversteigerungen und Vorträge gaben viele diakonische Impulse und waren für viele ein "dichtes, schönes Erlebnis".

# Flirt mit dem Tod

Andrea Burchhart

Schneller, höher, weiter, länger.
Ein bisserl mehr geht immer:
Warum sich immer mehr Menschen in vollem Bewusstsein
in Lebensgefahr bringen.



Extremsportler Felix Baumgartner hat sein Motto am Unterarm tätowiert: "Geboren, um zu fliegen".

(copyright: felixbaumgartner.com)

#### Stratosphäre

Es soll sein letzter Sprung gewesen sein. Seiner Partnerin zuliebe möchte sich Extremsportler Felix Baumgartner in Zukunft nicht mehr in lebensgefährliche Situationen bringen. Am 14. Oktober hat sich der 43-Jährige aus 39 Kilometern über der Erde aus einer Kapsel katapultiert und ist mit einer Geschwindigkeit von bis zu 1.342 km/h Richtung Boden gerast. Im freien Fall von 4:19 Minuten durchbrach er sogar die Schall-

mauer. Dumm? Verrückt? Großartig? Für seinen Sprung aus der Stratosphäre wurde Baumgartner auf jeden Fall mit dem "Oscar des Sports", dem Laureus World Sport Award in der Kategorie Action-Sportler des Jahres 2013 ausgezeichnet.

Der österreichische Boulevard – und nicht nur der – feierte ihn als Helden der Nation. Er sei ein kalkuliertes Risiko eingegangen, um einen Lebenstraum zu verwirklichen, heißt es.

#### Grenzen ausloten

Von Christoph Columbus' Expedition bis zur Erstbesteigung des Mount Everests: Die Sehnsucht nach dem Risiko ist freilich ein altes Phänomen.

Die Lust nach dem Abenteuer ist zutiefst im menschlichen Gehirn verankert, wie Wissenschafter des University College London herausgefunden haben. Das Striatum, einer der entwicklungsgeschichtlich ältesten Teile des menschlichen Gehirns, funktioniert als Belohnungssystem. Wir werden dann mit angenehmen Gefühlen belohnt, wenn wir uns in Situationen zwischen Handlungen mit bekanntem und unbekanntem Ausgang für die riskante, unbekannte Variante entscheiden. Je nach Persönlichkeit ist dieser Bereich im Gehirn mehr oder weniger aktiv.

Fakt ist: Menschen, die im Alltag einen sonst recht anständigen Eindruck machen, setzen sich bewusst realen Gefahren aus, nehmen Strapazen auf sich und gehen an ihre Grenzen. Das Selbstvertrauen scheint für viele davon abzuhängen, ob sie in der Lage sind, ihre Angst zu kontrollieren, beziehungsweise diese Angst zu überwinden. "Bis ans Äußerste gehen", "sich selbst übertreffen", "beweisen, dass man es schaffen kann" - so werden die verrücktesten Aktionen begründet. Oft besteht dabei die Sehnsucht, ein Stück der erfahrenen Selbstbestätigung in den Alltag zu transferieren.

Ganz nach dem Motto: Wer beim Freeclimbing erfolgreich eine senkrechte Felswand bezwungen hat, der braucht sich doch im Job nicht vor dem cholerischen Chef fürchten.



Schnell mal eine Hauswand runterspaziert.
Und schon kann einem der cholerische Chef nichts mehr anhaben....

(copyright: decamino.de)

#### Sucht nach Gefahr

Im täglichen Leben wird nach immer mehr Sicherheit gestrebt, es werden zig Versicherungen abgeschlossen, Autos und Häuser werden mit Alarmanlagen geschützt, gleichzeitig vermissen wir unmittelbare Erfahrungen, die Extremsportarten wie Freeclimbing, Rafting oder Paragliding bieten. Wer hingegen



# Hat der Mensch

Es geht um den Menschen letzthin, nicht nur um mich, um Dich oder um Sie. Hat also der Mensch, haben unsere Nachkommen, die kommenden Generationen eine Zukunft? Oder richtiger: Wie schaut diese Zukunft aus?

Wir können unsere Zukunft planen, können mehr oder weniger gute Vorsätze fassen und Luftschlösser bauen. Ob unsere Vorhaben auch eintreten werden, ist freilich eine andere Sache. Aber wir denken in Zeiträumen von einigen Jahren oder Jahrzehnten. Für die Menschheit sind aber einige tausend Jahre ein Wimpernschlag, eine winzig kleine Etappe in der Gesamtentwicklung. Mir wird bange, wenn ich die immer rasanter werdende Entwicklung vor mir sehe – und da brauchen wir nur die letzten paar selbst erlebten Jahrzehnte nehmen: Von einer Zeit ohne elektronischer Selbstverständlichkeit, also ohne blitzschnellen Rechnern, ohne Mobiltelefon und Internet sind wir in der gegenwärtigen Mediengesellschaft gelandet. Vieles, das uns früher unmöglich schien, ist heute selbstverständlich. Wie wird der nächste Sprung ausschauen, welche Neuerung wird nach weiteren 30 Jahren die Menschen in Besitz genommen haben? Ich weiß es nicht, aber eines ist wohl sicher: Die Augen verschließen, ein Nicht-zur-Kenntnis nehmen hilft sicher nicht weiter.

Bleiben wir also bei dem, was das Menschsein ausmacht: beim Denken, Fühlen, Betrachten, Reflektieren; beim sozialen Verhalten, dem Weltbild, dem Spirituellen und Religiösen. Die Religion wird auch in der Zukunft den Menschen begleiten, sie haftet ihm sozusagen an (wobei man auch den Atheismus als eine Art Religion be-greifen kann). Die magere Zahl an Unterstützungsunterschriften für das eben erst im April in Österreich abgehaltene Volksbegehren gegen Kirchenprivilegien hat deutlich den Kirchengegnern eine Abfuhr erteilt und den Stellenwert der Religion zum Ausdruck gebracht. Sie ist ein (Rettungs)Anker im Lebensfluss. Aber eben ein junger Anker. Das Christentum ist 2000 Jahre alt, der Islam, die zweitgrößte Weltreligion, 1400 Jahre. Und die Menschheitsgeschichte etwa zwei Millionen Jahre.

Vor der Zukunft sollte man nicht kapitulieren, man darf einfach nicht. Gerade unsere Religion, das Christentum, bietet Halt. Unser gesamtes Zusammenleben ist nach den christlichen Geboten ausgerichtet. Sie sind gleichsam der Vertrauensgrundsatz, von dem wir im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen ausgehen wollen. Und der auch in zivilisierten Staaten durch Normen und in vielen Bereichen per Gesetz eingefordert wird. Das hat sich bewährt, das wollen wir den künftigen Generationen weitergeben. Für ihre Zukunft.

## **Zukunft?**

Wenn die Idee von der Schöpfung und dem Menschen als ihre Krönung stimmt, dann stimmt etwas nicht mit dem Grundkonzept dieses Plans: da muss noch mehr kommen – der Mensch, wie er sich heute gebärdet, hat so wenig von dieser



Fotos: jaae&hh

utopischen Feststellung: "Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn, männlich, weiblich schuf er sie. Gott segnete sie, Gott sprach zu ihnen: Fruchtet und mehrt euch und füllet die Erde und bemächtigt euch ihrer!" (Schöpfungshymnus aus: Die fünf Bücher der Weisung, Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Im Anfang).

Die in der Genesis besungene Schöpfung ist noch nicht vollendet, der Mensch ist noch nicht dort angelangt, wo er nach dem Plan des Schöpfers ankommen soll: im Bilde Gottes. Aber der Mensch scheint immerhin willens zu sein, dem Auftrag, der ihm "im Anfang" mitgegeben worden ist, zu entsprechen: der Mensch fruchtet und mehrt, füllt die Erde und bemächtigt sich ihrer – nur nicht im Bilde Gottes, also kreativ, liebevoll, das Leben und die Natur hegend und pflegend. Da heißt es doch zum Finale: "Gott sah alles, was er gemacht hatte, und da, es war sehr gut. Abend ward und Morgen ward: der sechste Tag. – Vollendet waren der Himmel und die Erde, und all ihre Schar" (Verdeutschung der Genesis durch Martin Buber).

Ausgerechnet die Krönung der Schöpfung ist danebengegangen? Alles so wunderbar, aber der Mensch etabliert sich in dieser Schöpfung als Zerstörer? Oder können wir aus diesem Befund darauf schließen, dass die Schöpfung nicht abgeschlossen ist und der Mensch noch auf dem Weg zur Menschwerdung dahinkriecht? So stolz wir auf unseren aufrechten Gang sind, so sehr sind wir uns doch dessen bewusst, dass wir weder körperlich noch geistig dafür gerüstet sind: unser Rücken schmerzt, weil unser Körpergestell die Evolutionssprünge zum aufrechten Gang nicht mitgemacht hat, und unser Verantwortungsbewusstsein hinkt hinter den gestalterischen Fähigkeiten, mit denen unser Geist sich dieser Erde bemächtigt hat, hinterher.

Mir scheint, Adam und Eva haben zu wenig vom Baum der Erkenntnis gegessen: die Naivität ist verloren, aber Gut und Böse erkennen wir nicht: "Er, Gott, gebot über den Menschen sprechend: Von allen Bäumen des Gartens magst essen du, essen – aber vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, von dem sollst du nicht essen, denn am Tag, da du von ihm issest, musst sterben du, sterben" (Verdeutschung der Genesis durch Martin Buber).

ums blanke Überleben kämpfen muss, der braucht wohl kaum Extremsport.

Es ist die scheinbare Gefahrenlosigkeit, die Menschen in der westlichen Welt dazu bringt, sich bewusst in lebensbedrohliche Situationen zu bringen. Wer Houserunning (senkrecht eine Häuserwand hinuntergehen), Hydrospeed (Wildwasserfahren ohne Boot) oder

Skysurfing (mit dem Surfbrett durch die Wolken gleiten) macht, belohnt sich mit einem beglückenden Rauschzustand. Euphorie pur. Schuld sind Endorphine.

Der Rausch kann zur Sucht werden. Die Psychologie bezeichnet diese Menschen als "Sensation Seeker", die immer stärkere Reize brauchen, um das Erregungsniveau anzuheben.



Es ist ein Höllenritt auf dem Surfbrett. Mit Tempo 50 geht es in Nicaragua über scharfkantiges Lavagestein den Hang eines aktiven Vulkans hinab. Vor Schürfwunden und Knochenbrüchen wird gewarnt.

(copyright: holidaycheck.de)

#### **Extremes für Urlauber**

Adrenalinkick statt All-Inclusive: Die Tourismusindustrie hat den Trend längst registriert und lockt mit unvergesslichen und extremen Urlaubserlebnissen für Adrenalinjunkies.

Ob Abgrund-Wandern im chinesischen Huashan-Gebirge, dem Vulkan-Boarding auf dem aktiven Vulkan Cerro Negro in Nicaragua, Tauchen mit Haien, Skifahren auf der gefürchteten Harakiri-Piste oder Moutainbiking auf der Straße des Todes in Bolivien: solche Urlaubsextreme

lassen sich heute bequem im Internet buchen. Sogar eine U-Boot-Fahrt zum Wrack der Titanic ist als Erlebnispaket bei deutschen Reiseveranstaltern im Angebot und kostet 50.000 Euro.

Wenn man dem Schriftsteller Joseph Conrad ("Spiel des Zufalles") glaubt, ist und bleibt das einzige, echte Abenteuer aber unbezahlbar :

"Ich dachte, es wäre ein Abenteuer, aber in Wirklichkeit war es das Leben."

# Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

#### "Glaubens.Bilder" in Hainburg

Hainburg. Im Rahmen einer Vernissage am 6. April 2013 stellte die niederösterreichische Malerin Christa Hameseder ihre Bilder vor.



Die Ausstellung wurde mit einer Vernissage eröffnet.

Die abstrakten und farbenfrohen Bilder sollen Mut zum Leben machen -

(Foto: Susanne Müller)

Die gebürtige Waldviertlerin Christa Hameseder stellt ihre Bilder unter den Titel "Glaubens.Bilder".

Sie glaube "an die Energie, die schöpferische Prozesse freisetzt und Mut zum Leben gibt", so die Künstlerin. Ihre Bilder leben von ganz konkreten Gefühlen und Empfindungen, die da Spektrum des menschlichen Daseins umfassen. Sie findet Inspiration in intensiven und positiven Erfahrungen im Hier und Jetzt, besonders in der Natur. In diesem

schöpferischen Prozess spielt die intuitive Farbauswahl eine maßgebliche Rolle.

Bis Ende September ist die Ausstellung jeden Samstag von 14 bis 17 Uhr und jeden 2. und 4. Sonntag vor und nach dem Gottesdienst bis 12 Uhr geöffnet.

Den Verkaufserlös widmet die Künstlerin der Martin-Luther-Kirche.

Bei der Eröffnung führte der Direktor des niederösterreichischen Landesmuseums, Carl Aigner, in die Werke der Künstlerin ein.

Bischof Michael Bünker verwies auf eine besondere Beziehung zwischen Kunst und Glauben. "Mit dem Urwort 'Es werde Licht' sind die Farben entstanden, denn Farben haben wir nur, wenn das Licht gebrochen wird. Beide helfen uns, die Gebrochenheit des Lebens auszuhalten."

Die Martin-Luther-Kirche in Hainburg sei der "ideale Ort zum Dialog mit der Kunst", betonte Superintendent Paul Weiland. Dieser sei notwendig, da es bei beiden explizit oder manchmal auch im Verborgenen um das Leben, um den Menschen gehe.

Die 2011 eingeweihte und mittlerweile international ausgezeichnete Kirche wurde vom Architekten Wolf D. Prix geplant und stellt einen besonderen Akzent aktueller Kirchenarchitektur dar.

red

# Kindermusical in Bad Vöslau

Bad Vöslau. Eine fröhliche Schöpfung... fand am Sonntag, den 17. Februar 2013 in der Christuskirche Bad Vöslau statt.

Gabi und Dr. Amadeus Eidner waren als "Holzwürmer" Bohra und Bohris aus Chemnitz angereist, um die Genesis mitreißend und überzeugend den Jüngsten nahe zu bringen.

Die Schöpfung als Hör- und Singspiel! Da waren nicht nur Hennen und Eier, sondern auch Kakadus, Giraffen und Huskies beteiligt. Auch Sonne, Mond und Sterne spielten mit – und natürlich waren immer wieder die Kinder in das

Geschehen einbezogen, und die Großen klatschten begeistert mit.

Heinrich Fragner



Auch die "Großen" machten begeistert mit; die Fröhlichkeit war einfach ansteckend.

#### NÖ - Landesausstellung 2015

Mitterbach. Eifrig geplant wird im "Ötscherland". Die Landesausstellung 2015 steht unter dem Thema: "Eroberung der Alpen – Natur & Technik."

Die Standorte der für das Jahr 2015 geplanten Niederösterreichischen Landesausstellung sind Laubenbachmühle (Gemeinde Frankenfels), Neubruck (Gemeinde Scheibbs und St. Anton) und Wienerbruck (Gemeinde Annaberg). Die Mariazellerbahn wird zur Hauptachse und als fixer Bestandteil der Ausstellung durch die Schauplätze führen.

Das Motto: "Eroberung der Alpen – Natur & Technik" soll "Gusto" auf die Originalschauplätze machen, wie zum Beispiel Mitterbach.

Die Region "Ötscherland" gehört zu den schönsten voralpinen Landschaften der Ostalpen. So soll die Landesausstellung neue Impulse zur Belebung des Ötschergebietes bringen und nachhaltig positiv wirken.

Die Region ist in ihrer Entstehung eng mit dem Protestantismus verwurzelt. In Mitterbach steht die älteste und einzige Toleranzkirche Niederösterreichs.

Für die Vorbereitung und Planung der Landesausstellung vor Ort ist bereits eine Planungsgruppe unter der Leitung von Superintendent Mag. Paul Weiland zusammengetreten. Ihr gehören Vertreter der Pfarrgemeinde Mitterbach und politischen Gemeinde (mit Bürgermeister Alfred Hinterecker) an.

Ideen zur Präsentation im Rahmen der Landesausstellung gibt es zahlreich: eine Ausstellung, eine Chronik, Filme, die Darstellung von Stammbäumen von Nachkommen der ersten Evangelischen, Aufnahmen mit Interviews über das "Leben im Ötschergebiet", Darbietung der ursprünglichen Holzknechtskost, geführte Themenwanderungen, Vorträge, Theaterstücke...



Ideensammlung zur Landesausstellung in Mitterbach: Das evangelische Leben in der Region in Geschichte und Gegenwart zu präsentieren...

Die nächsten Treffen werden zeigen, welche Ideen sich verwirklichen lassen. Als Motto wurde "Aufbruch in einen neuen Bergsommer" gewählt.

red

#### Weltgebetstag der Frauen

Am 1. März dieses Jahres war es wieder so weit: in über 170 Ländern auf der ganzen Welt luden Frauen zum Weltgebetstag ein. Die Liturgie 2013 hatten Frauen aus Frankreich unter das Thema "Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen" gestellt.

Baden. In Baden hatte ein Team aus den drei römisch-katholischen und der evangelischen Pfarrgemeinde den Gottesdienst vorbereitet. In der katholischen Pfarre St. Josef trafen sich etwa 50 Frauen und auch 10 Männer aus ganz Baden.

Nach einer Vorstellung Frankreichs liehen Badener Frauen ihre Stimme verschiedenen Frauen aus Frankreich, um deren Schicksal zu erzählen. Im Zentrum des Gottesdienstes stand der Text aus Mt 25,40 "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan." Bibeltexte, Gebete und Lieder konfrontierten uns mit unserem Umgang mit Migranten und Flüchtlingen und gaben viel zum Nachdenken mit.

Der Gedanke, dass der gleiche Text und auch ein Teil der Lieder in so vielen Ländern gebetet und gesungen wurde, nahm auch uns mit hinein in die weltweite Gemeinschaft dieses Tages. Als praktische Zeichen der Solidarität galt die Kollekte Projekten, die Asylsuchende und Migranten unterstützt. Nach dem Gottesdienst konnten die ökumenischen Beziehungen bei französischem Wein, Baguette und Käse weiter vertieft werden.

#### Redaktionsklausur

Die superNews-Redaktion hat sich auch heuer in der Idylle von Naßwald im evangelischen Gasthaus des Orts, dem Raxkönig, zur Klausur getroffen.



Superintendent Paul Weiland, Birgit Zeiss-Brammer vom ORF-Landesstudio NÖ, Theologin Astrid Schweighofer, Pfarrerin Birgit Schiller in bereits gelöster Atmosphäre

Das Jahresthema 2013/14 war überraschend schnell gefunden: nach engagierter Diskussion einigten sich die Redaktionsteilnehmer unter der Leitung von Superintendent Paul Weiland, der diesmal Chefredakteurin und Pfarrerin Birgit Lusche in der Position des "Bosses" vertreten musste, auf das Thema "Europa". Evangelische Christen sind Teil dieser Welt und übernehmen politische Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger im Staat. Gerade die in den Wochen vor der Redaktionsklausur diskutierten Anliegen des sogenannten

"Antikirchen-Volksbegehrens" haben gezeigt, dass Christen sich nicht aus der politischen Diskussion drängen lassen dürfen.

Der Superintendent dankte für die ehrenamtliche Tätigkeit der Redaktionsmitglieder: Birgit Lusche als Chefredakteurin, Schauplatz-Redakteurin Andrea Burchhart, Karikaturist Siegfried Kolck-Tudt, Termineverwalter Andreas Lisson, Birgit Schiller als Literaturund "Gemeinde im Blick"-Redakteurin, Focus-Interviewerin Astrid Schweighofer, Supervisions-Verantwortliche Birgit Zeiss-Brammer, Militärseelsorger David Zezula , sowie die Standpunkt-Kommentatoren Erich Witzmann und Hubert Arnim-Ellissen.

#### Der weise Abraxas meint:



In der Praxis
muss der Mensch
die Wahrheit beweisen!
Die Philosophen haben die Welt
nur verschieden interpretiert,
es kommt aber darauf an,
sie zu verändern.

(Karl Marx, 1845)

# Selbstverständlich wie der Hausarzt

Das Palliativteam der Johanniter in Waidhofen an der Ybbs Birgit Schiller

Als die Bürgerspitalkirche in Waidhofen an der Ybbs Mitte des 15. Jahrhunderts neu errichtet wurde, gab es einen Verbindungsgang zu dem schon seit 1274 bestehenden Armen- und Altenasyl. Durch diesen Gang wurden die Kranken in ihren Betten auf die Empore der Kirche geschoben, um am Gottesdienst teilzunehmen. Heute werden in der Bürgerspitalkirche keine Kranken mehr durch die Gänge gefahren. Heute fahren von hier aus die Mitarbeiterinnen des Mobilen Palliativteams der Johanniter zu ihren Patientinnen und Patienten. Ihr Gottesdienst ist die gelebte Nächstenliebe, der dort stattfindet, wo die Menschen sind.



Die Bürgerspitalkirche in Waidhofen an der Ybbs ist Sitz des Johanniterordens in Österreich und seines Palliativteams.

"Wir unterstützen Menschen im fortgeschrittenen Stadium einer chronischen, unheilbaren Erkrankung durch fachlich fundiertes, umfassendes Wissen, Kreativität und Beratung", beschreibt Anneliese Gottwald, Pflegedienstleiterin der Johanniter NÖ-Wien, Abteilung Gesundheit und Sozialdienste die Aufgaben ihres Teams. Die Begriffe Palliativpflege, Palliativmedizin und Palliativ care leiten sich vom lateinischen Wort "palliare" ab, das übersetzt "mit einem Mantel umhüllen" bedeutet.

Diesen schützenden Mantel wollen die elf Frauen, die zurzeit vom Stützpunkt Bürgerspitalkirche aus arbeiten, den begleiteten Menschen umlegen. "Wir versuchen ein Umfeld zu schaffen, in dem die krankheitsbedingten Krisen und schwierigen Situation bewältigt werden können", sagt Anneliese Gottwald und betont, dass die Ärztinnen und die diplomierten Gesundheits- und Krankenschwestern nicht nur sterbende Patienten begleiten. Schon wenn die Diagnose einer unheilbaren Krankheit gestellt wird, oder während der Strahlen- oder Chemotherapie kann die Unterstützung des Teams in Anspruch genommen werden.

Dabei geht es um die Lebensqualität und die Selbstbestimmung der Patienten und der Angehörigen, die durch eine chronische und unheilbare Krankheit oft bis über

die Grenzen des Erträglichen belastet werden. Anneliese Gottwald ist immer wieder erschüttert, wenn der Selbstmord Pflegebedürftigen und Pflegenden als letzter Ausweg erscheint oder ein Mensch, getroffen von der Diagnose Krebs, sein Leben beendet. "Es wissen so wenige Menschen, dass sie in dieser Situation nicht allein sind. Wir müssen darüber reden. Palliativbegleitung in Anspruch zu nehmen, das muss so selbstverständlich werden, wie zum Hausarzt zu gehen!" Sie will weg davon, dass das Johanniterauto vor der Haustür ein Synonym für "Da stirbt einer" ist. "Eine junge Frau mit Gebärmutterkrebs wird nicht zwangsläufig sterben, aber auch sie braucht Begleitung. Wir begleiten bis dahin, wo der Weg endet. Das kann der Tod sein, aber auch die Heilung."

Kosten entstehen den Betreuten keine. Die Arbeit wird durch Fördergelder des Niederösterreichischen Gesundheitsund Sozialfonds und aus Spendenmitteln der Johanniter finanziert. "Wir helfen dort, wo Sie uns brauchen: zu Hause, im Krankenhaus, im Senioren- oder Pflegeheim", heißt es im Folder des Mobilen Palliativteams der Johanniter. Schmerzlinderung gehört ebenso zur Aufgabe der Schwestern und Ärztinnen wie der seelische Beistand oder die praktische Hilfe bei der Organisation der für die Pflege notwendigen Hilfsmittel.

Auch wenn das Team nicht nur Sterbende begleitet, liegt hier ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit. Bis zuletzt in der vertrauten Umgebung bleiben zu können, versuchen die Ärztinnen und Schwestern, die alle eine Zusatzqualifikation in Palliativmedizin bzw. Palliativcare absolviert haben, gemeinsam mit den Angehörigen zu ermöglichen. Zum ehrenamtlichen Hospizteam der Caritas gibt es enge Verbindungen. Alle vierzehn Tage trifft man sich, um

die Situation der Patienten und ihrer Familien zu besprechen. Der Austausch dient auch der eigenen Psychohygiene.



"Durch unsere Arbeit wissen wir eindrücklicher als andere, dass der Mensch sterblich ist", sagt Anneliese Gottwald, die Pflegedienstleiterin der Johanniter NÖ-Wien.

Das Mobile Palliativteam Waidhofen an der Ybbs arbeitet im Namen des Johanniterordens, der auf einen lange Geschichte zurückblickt. Schon 1099 gab es in Jerusalem ein Johannes dem Täufer gewidmetes Hospital, aus dem sich der "Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem" entwikkelte und der sich einer doppelten Aufgabe stellte: dem Kampf um den Glauben und dem Dienst an dem "Herren Kranken". Die Ordensniederlassung in Brandenburg schloss sich 1538 der lutherischen Lehre an. In den 1950ern wurde in Deutschland die Johanniter Hilfsgemeinschaft gegründet, aus der 1974 auch in Österreich eine Johanniter-Unfall-Hilfe entstand.

Seit 2010 ist das Bürgerspital in Waidhofen an der Ybbs das geistliche Zentrum des Johanniterordens in Österreich. Weltweit gehören dem Orden 4000 Ritter an.

# Habe nie ans Aufgeben gedacht



Helga Pleschberger kämpft seit ihrer Geburt mit einer Sehbehinderung, die sich mit den Jahren immer mehr verschlechtert hat. Mittlerweile ist die 27-jährige Kärntnerin, die in Tübingen und Wien Evangelische Theologie studiert, nahezu blind. Demnächst wird sie ihr Studium abschließen. Ihr großes Ziel ist es, Pfarrerin zu werden.

Sie sieht nur noch wenig, aber sie weiß, was sie will: Pfarrerin werden. Ihr Interesse für theologische Fragen wurde im Religionsunterricht geweckt. Schon damals sei sie sozial veranlagt gewesen und habe sich sehr für ihre Mitmenschen interessiert, sagt die Kärntnerin. "Vermutlich fühlte ich mich gerade wegen meiner Sehbehinderung dazu berufen, etwas davon weiter zu geben, was Gott in meinem Leben schon bewirkt und bedeutet hat", meint sie.

Gröbere Barrieren, die sie am Studieren gehindert hätten, gab es nicht. Selbst Hebräisch und Griechisch hat sie gelernt, obwohl sie die Schriftzeichen kaum entziffern konnte. Unterstützung bekommt sie von Familie und Freunden, und zum Glück gibt es da auch noch die persönliche Assistenz, die ihr hilft, die visuellen Herausforderungen des Studiums zu bewältigen. Ohne staatliche Förderung ginge es aber nicht, und auch für die Unterstützung kirchlicher Stellen ist Pleschberger sehr dankbar. Die meisten Menschen begegnen ihr völlig vorurteilsfrei. "Man sieht mir meine Sehbehinderung ja auch nicht gleich an", lacht die sympathische Kärntnerin. "Einige sind kurz irritiert, wenn sie es bemerken, doch im Allgemeinen behandeln sie mich ganz normal." Dass sie als Pfarrerin Probleme haben könnte, weil sie ihre Gemeinde-Mitglieder und auch die Schüler im Unterricht nicht sieht, glaubt Pleschberger nicht. "Ich habe ja bereits Unterrichtsstunden gehalten und auch einen Jugendkreis aufgebaut. Das hat bestens funktioniert, weil ich gut auf Menschen eingehen kann", meint die 27-Jährige.



Das Risiko, ihren Traumberuf vielleicht nie ausüben zu können, weil ihr das die Entscheidungsträger in der Kirche nicht zutrauen, geht sie bewusst ein. "Ans Aufgeben habe ich nie gedacht. Schon als Kind habe ich Dinge geschafft, die niemand für möglich gehalten hätte", gibt sie sich kämpferisch. Dank ihrer Beharrlichkeit und ihres Gottvertrauens hat sie bis jetzt ja auch alle Hindernisse überwunden.

## Das Land der Zeder

Militärseelsorger David Zezula

Libanon: Ein uraltes, kulturreiches Land, durch das Jesus wanderte, in dem lehrte und wirkte. Begehrt von Osten und Westen, Norden und Süden. Zerstört durch Gier, Neid, Hass, falsche Hoffnungen, Versprechungen und Krieg. Zufluchtsort für Vertriebene. Arm und Reich dicht nebeneinander. Land der Befürchtungen und Hoffnungen zugleich.



Über Ostern wurde ich für zwei Wochen zu unseren österreichischen Soldaten in den Libanon entsandt. Die ca. 160 Österreicher sind ein Teil von UNIFIL (United Nations Interim Forces in Lebanon). Als Logistikeinheit sind sie für den Transport, die Instandsetzung und die Versorgung zuständig, stellen die Camp-Feuerwehr in Naqoura sowie Arzt und Sanitäter zur Verfügung.



"Disteln mit Stacheldraht" in Nagoura

Das Camp liegt im Süden Libanons an der Grenze zu Israel. Bei klarem Wetter sieht man auf Tyr. Vom phönizischen König Hieram I. von Tyrus wurde Salomo beim Bau des ersten Tempels in Jerusalem (ca. 960-950 v.Chr.) mit Baumaterial und Handwerksmeistern unterstützt. Die hochberühmten libanesischen Zedern wurden für den Tempelbau verwendet, nachdem

sie über das Meer nach Israel geflößt wurden (1Kön. 5). Die Zeder fand sogar ihren Platz auf der Fahne des Libanon. Von der österreichischen Fahne unterscheidet diese sich nur durch den Zedernbaum in der Mitte statt des Adlers.



Moschee und Kirche" in Beirut

Im Libanon sieht man Christen und Muslime nebeneinander leben. Eine Kirche direkt neben einer Moschee, wie hier in Beirut, ist kein ungewöhnliches Bild.

Der Bürgerkrieg im benachbarten Syrien macht sich bemerkbar. Mehr und mehr Flüchtlinge kommen traumatisiert und ausgezehrt im Land an. Niemand weiß genau, wie viele wirklich schon im Land sind. Ein Land mit 4,3 Millionen Einwohnern muss mit weit über 400.000 Flüchtlingen zurechtkommen! Wie würden wir Österreicher reagieren?

(Fotos: DZ)

## Sehnsucht und Machtverlust

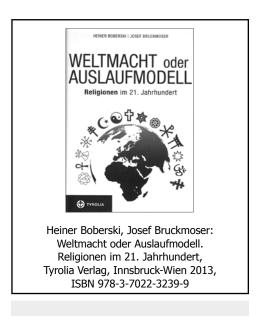
Rezension von Birgit Schiller

"Die Definition, bei Religion gehe es um die Verehrung eines Gottes oder mehrerer höheren Wesen, um die Fragen nach Woher und Wohin des Menschen und nach dem Sinn seines Lebens, verhält sich zur gegenwärtigen Realität wie der herkömmliche Familienbegriff zur Patchwork-Familie von heute", konstatieren Heiner Boberski, Journalist bei der "Wiener Zeitung", und Josef Bruckmoser, Ressortleiter "Wissenschaft, Gesundheit und Religion" bei den "Salzburger Nachrichten", im ersten Kapitel ihres gemeinsamen Buches zu den Religionen im 21. Jahrhundert. Obwohl die religiöse Weltkarte ständig Veränderungen unterworfen war, scheint sich das Tempo zu verschärfen und die Entwicklung immer widersprüchlicher zu werden. Einerseits schwindet die Bedeutung etablierter Religionsgemeinschaften im gesellschaftlichen Leben, andererseits steigt das Interesse an Religiosität stetig an. Einerseits gewinnt der Fundamentalismus an Boden, andererseits öffnen sich Religionen für die moderne Lebenssituation der Menschen.

Wohin die Entwicklung geht, wollen Heiner Boberski und Josef Bruckmoser herausfinden. Wie es bei renommierten Journalisten zu erwarten ist, wurde gründlich recherchiert, eine Fülle von Material zusammengetragen, die überraschende Erkenntnisse bringen. So finden sich die am schnellsten wachsenden christlichen Kirchen ausgerechnet im kommunistischen China, wo vor allem höher Gebildete in den Städten sich zunehmend mit Religion auseinandersetzen. Die beiden Au-

toren beleuchten kritisch die Gewalterfahrungen in den Religionen, beschreiben das sensible Verhältnis von Religion und Politik, untersuchen den Dialog auf dem Weg zu einem Weltethos und beschäftigen sich mit dem neuen Phänomen eines fundamentalistischen Atheismus. Dabei bieten sie einen Überblick über den Stand der Literatur zum Thema.

Es zeichnen sich Tendenzen ab, so Bruckmoser und Bobinski, aber "der religiöse Grundwasserspiegel sinkt nicht wesentlich". Die großen Religionsgemeinschaften müssen ihren Platz in der Weltgemeinschaft neu definieren, der Wettbewerb der Weltanschauungen geht weiter. Einen einzigen Gewinner wird es laut Prognose der Autoren nicht geben. Für den Leser ist das Buch sicher ein Gewinn.



# auch das noch!

Fremdschämen – was ist das? Seit 2009 ist dieser Begriff im Duden zu finden und wird definiert als die Scham "stellvertretend für andere, für deren als peinlich empfundenes Auftreten". Ein Jahr später wurde "fremdschämen" zum Wort des Jahres in Österreich gekürt. 2013 sollte der Begriff in der evangelischen Kirche des Landes zum Herz-Mantra werden.

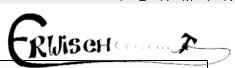
Der Duden nennt ein Beispiel für die Bedeutung dieses neu im deutschen Sprachgebrauch aufgetretenen griffs: "Ich konnte mir seine Darbietung nicht ansehen, ohne mich fremdzuschämen" - genau so war es, nur konnte ich mich des Schamzwanges leicht entziehen durch den Aus-Knopf an der Fernbedienung des TV-Geräts. Und damit wäre die Sache auch schon erledigt, würden sich nicht andere Leute an der Szenerie weiden und im alltäglichen small-talk anecken: "Du gehörst doch zu den Evangelischen, wie findest du denn den Auftritt bei Dancing Stars?" Ja, eh: peinlich eben. Nicht, weil sie nicht tanzen kann - das können dort viele nicht, und das gehört zur Show, das macht auch den Reiz der Sache aus, weil von Woche zu Woche Fortschritte zu beobachten sind, weil man den Spaß der Teilnehmer an der Sache sieht und nett findet, weil man sich auch daran freut, dass andere nicht können, was man selber nicht beherrscht, und weil man den Mut bewundert, sich zum Gaudium eines Millionenpublikums zum Deppen zu machen. Aber warum diese pfäffischen Attitüden?

"ich bin berührbar" – oh Gott, diese leibbejahende spirituelle Tiefe! "Heute lasse ich mich nicht mehr beleidigen!" - joi, in jedem sportlichen Wettbewerb hätte dieses Widerwort gegen die Jury die rote Karte zur Folge. Dieser juveniltrotz-rotzige Juror hat eben die Rolle des Bösen Buben vom Linksaußen übernommen und sagt ja nur, was Sache ist: Sie könne nicht tanzen und falle auch noch durch prätentiöse Charmeinsuffizenz auf. Und dann noch die Koketterie mit dem Alter – keine Frage: toll sieht sie aus, aber was hat das mit dem Ansehen des Alters in unserer Gesellschaft zu tun?

Es soll Zeiten gegeben haben, da wurde ein Rechtsanwalt aus der Kammer eliminiert, weil er in der Öffentlichkeit mit einem Eisstanitzel zu sehen war: ungebührliches Verhalten schadet dem Ansehen der Zunft. Übertrieben und heute nicht mehr denkbar. Aber warum drängen Standesverteter auf die Bühne der Lächerlichkeit?

Das Problem beim Fremdschämen ist, dass es mit dem Ausschaltknopf nicht getan ist: der Knopf im Kopf schaltet nicht um auf den Roman von Hannes Stein zum Beispiel, der mit dem Schlüsselsatz "I bin doch ned deppat, i fohr wieder z'haus!" einfach die Geschichte Europas neu schreibt und die Schrecklichkeiten der Weltkriege im vergangenen Jahrhundert ungeschehen macht.

Wenn's so einfach wäre: DER KOMET, erschienen bei Galiani 2013.



Vingeria	
Juni 2013	
28.6. bis 7.7.	Reise: Gruppenreise nach Finnland, INFO: 0699/18877 381 (Pfrin. Mag. Anne Tikkanen-Lippl)
29 30.	Singwochenende: in Annaberg/ Ulreichsberg mit Diözesankantorin Sybille von Both. Gesungen wird leichte bis mittelschwere Volksmusik und geistliche Chormusik. Den Abschluss bildet ein Konzert im Bethaus in Ulreichsberg, Jugendhotel Annaberg, Info: 0699/ 18877 304, noe.musik@evang.at
Juli 2013	
4.	<b>Referat:</b> Wegbegleiter – Treffpunkt für pflegende Angehörige, Thema: "Was kommt nach dem Tod" – Referent: Diakon Gilgian Oester (Melk), Evangelisches Gemeindezentrum, 3100 St. Pölten, Parkstraße 1d, 20.00 bis 21.30 Uhr, INFO: 0699/18877 823
August 2013	
16. bis 18.	<b>Musikheuriger:</b> der Pfarrgemeinde Krems im Kirchgarten, Krems, Martin-Luther-Platz 3, Freitag und Samstag ab 16.00 Uhr, Sonntag: Frühschoppen, Info: 0699/18877 399
24.	Flohmarkt: vor der Kirche der Frohen Botschaft in Waidhofen an der Thaya, Lindenhofstraße, 9.00 bis 13.00 Uhr, INFO: 02852/52378
26. bis 30.	<i>Kinderbibelwoche:</i> Kinderevangelisation mit der Kinder-Evangelisations-Bewegung (KEB) für Kinder von 6 bis 10 Jahren, Evangelisches Gemeindezentrum, 3100 St. Pölten, Parkstraße 1d, jeweils von 10.00 bis 16.00 Uhr, INFO: 0699/18877 823
September 2013	
6.	<b>Empfang:</b> des Superintendenten zum Beginn des Arbeitsjahres für alle kirchlichen MitarbeiterInnen in der Diözese NÖ, Superintendentur St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 18, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877 300
7. bis	Ausstellung: der Mödlinger Künstlerin Helga Cmelka in der Reihe "Kunst im Karner" zum
21.	Thema "Wasser des Lebens", <b>Vernissage:</b> 7. September, 17.00 Uhr im Karner bei der Kirche St. Othmar (Kirchengasse) in Mödling, Info: 0699/18877 882
13.9.	Ökumenischer Gottesdienst: Filialkirche Großrust bei St. Pölten mit Superintendent Paul Weiland; 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 301
15.	Ordination und Amtseinführung von Jugendpfarrer Mag. Michael Simmer, Evang. Kirche Mödling, Scheffergasse 8, 2340 Mödling, Info: 02742/7331113
18.	Vortrag: von Mag. Michael Bubik: "Der ökologische Fingerabdruck", Evangelische Christuskirche 2540 Bad Vöslau, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, INFO: 0699/18877 889
20.	Benefizkonzert: der Zarewitsch-Kosaken, Erlöserkirche Melk, Kirchenstraße 15, 19.30 Uhr, INFO: 069918877 359
21.	<b>NÖ Frauentag:</b> "Der Weg des Buches" mit Bischof Dr. Michael Bünker, Mödling, Evangelisches Lichthaus, Scheffergasse 8, 9.00 bis 17.00 Uhr, Anmeldung und INFO: 0699/18877 305
22.	<b>Strudelheuriger:</b> Evangelisches Gemeindezentrum Berndorf, Pottensteiner Straße 20, Gottesdienst 9.30 Uhr, INFO: 0699/18877 392
20. bis 22.	<b>Bücherflohmarkt:</b> Martin Luther-Saal, Krems, Martin-Luther-Platz 3, außerdem noch am 25. und 27. bis 29. September, Info: 0699/18877 399
27. bis 29.	<b>Familienwochenende:</b> der Pfarrgemeinde Mödling für Familien, Paare und Einzelpersonen in Pöllau (Steiermark) Thema: "Alles hat seine Zeit" (Kohelet 3,1) – "Zeit für mich – Zeit für uns – Zeit für Gott", Anmeldung und INFO bis 7.6.: 02236/222 88
28.	Konzert: "Per Flauti Liuto", Heilandskirche Krems, Martin-Luther-Platz 3, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877 399
29.	Festgottesdienst: der Pfarrgemeinde Neunkirchen "150 Jahre Evangelische Kirche", Dr Stockhammer-Gasse 15-17, 2620 Neunkirchen, Info: 0699/18877 311
Redaktionsschluss für Termine: 15.07. 2013	

P.b.b Verlagspostamt 3100 St. Pölten GZ 02Z033232 M Erscheinungsort: St. Pölten



"Die Kirchen haben die Aufgabe, sich für die Schaffung eines Umfeldes in der Gesellschaft einzusetzen, das ein erfülltes Leben für jeden Menschen unterstützt, gerade für jene, die dem Tod nahe sind."

Bischof Michael Bünker in thema (Seite 4-6)

#### Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142